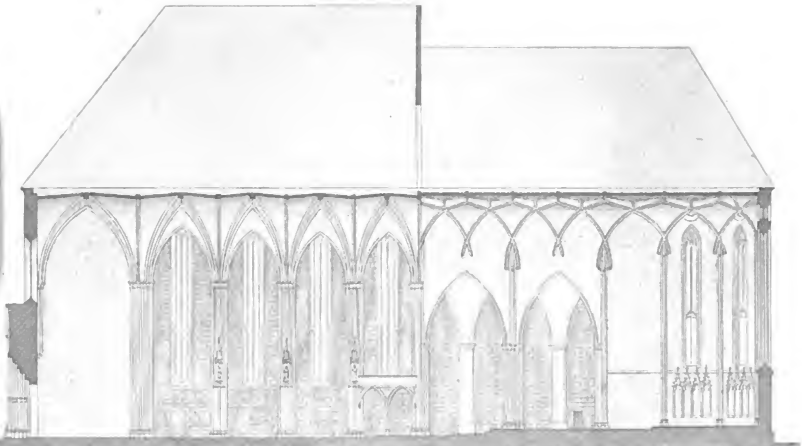


Der Dom zu Agram

Karl Weiss

AGRAM.

A



DER

DOM ZU AGRAM.

BESCHRIEBEN

VON

KARL WEISS.

(MIT 1 TAFEL UND XXVII HOLZSCHNITTEN.)

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1860.

Besonders abgedruckt aus dem September- und October-Hefte des IV. Jahrganges der „Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale".

In dem grossen und schönen Lande der Südslaven standen einst zahlreiche grossartige Baudenkmale, die gegenwärtig nur mehr in wenigen Überresten erkannt werden. Insbesonders unglücklich mit seinen mittelalterlichen Monumenten waren das heutige Croatien, Slavonien und Bosnien, und nur Dalmatien als der einstige Mittelpunkt des politischen und geistigen Lebens im alten Croatien hat noch mehrere interessante und grossartige Bauwerke jener Epoche aufzuweisen.

Die asiatischen Barbaren, welche mit den Horden verschiedener wilder Völkerschaften durch Croatien wie durch ein grosses Thor, bald im Osten, bald im Westen die Länder des römischen und byzantinischen Kaiserreiches überflutheten, hatten die grossen Städte Siscia, Sirmium und Salona mit ihren prachtvollen Bauten der Erde gleich gemacht. Die majestätischen Kathedralen der Bisthümer von Korbavien und Modruš mit den herrlichen Schlössern von Udbinja und Modruš liegen jetzt im Staube. Von den Domen des Požeganer und Časmaer Capitels weiss man kaum mehr die Stätte, worauf sie standen. Von den Kirchen der Tempel- und Johanniter-Ritter zu Glogovnica und Časma, so wie von den herrlichen gothischen Abteien zu Biela, Dobra-Kuća und Topusko erblickt man nur mehr Ruinen, neben hunderten von alten Bergschlössern, welche durch Feindeshand, und zwar meist durch Türken, zerstört und vernichtet wurden.

Das einzige, grössere und bedeutendere Bauwerk des Mittelalters, welches sich in Croatien, nebst einigen schönen Kirchenbauten des Küstenlandes, noch erhalten, ist die Metropolitankirche zu Agram. Mit Recht sind die Croaten stolz auf dieses Denkmal, weil es nicht nur ein Zeuge der glücklichen und traurigen Geschicke ihres Landes ist, sondern auch in seiner architektonischen Erscheinung einen rühmlichen Beleg liefert, dass auch das mittelalterliche

Croatien, trotzdem es unausgesetzt den feindlichen Einfällen der asiatischen Barbaren preisgegeben war, jenem grossartigen Kunstleben im Westen Europa's nicht ferne stand.

Es gab wenige Könige Ungarns und noch weniger Herzoge, Bane und berühmte Männer des Landes, welche diese Kirche nicht besucht hatten. Viele Grosse und Edle des Landes ruhen daselbst, und mancher slavische Künstler hat hier Proben seines Talentes geliefert.

In diesen Räumen wurden zu allen Zeiten die Könige begrüsst, die Bane installirt und die Bischöfe sammt dem ersten Erzbischofe geweiht. Hier versammelten sich bei jeder festlichen Gelegenheit die Grossen und Edlen Croatiens. Hier dankte dem Allmächtigen das fromme Volk für den in vielen Schlachten erfochtenen Sieg, so wie für die Befreiung aus mannigfachem Unglück und Drangsal.

Die erste Aufmerksamkeit auf den Agramer Dom, mit näheren und bestimmteren Anhaltspunkten, lenkte der Vorstand der südslavischen Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer und Conservator für Croatien, Herr Ivan Kukuljević-Sakcinski in seinem Werke über die Geschichte und Kunstschätze der Kirche, welches im Jahre 1856 zu Agram in der Landessprache erschien. Er hatte die Güte mir im Manuscripte eine Übersetzung in deutscher Sprache zu übersenden, und sprach hiebei den Wunsch aus, dass eine umfassende Aufnahme des Domes veranlasst werden möchte. Im Sommer des Jahres 1858 wurden auch im Auftrage der k. k. Central-Commission durch den Architekten Herrn J. Lippert möglichst genaue und instructive Zeichnungen des Domes angefertigt und bei diesem Anlasse zugleich eine Untersuchung des Bauzustandes der Kirche vorgenommen. Seine Eminenz der hochwürdigste Herr Cardinal und Erzbischof von Agram begrüsste mit lebhaftestem Interesse das Unternehmen und liess sowohl dem gedachten Architekten als auch mir während des Aufenthaltes in Agram die freundlichste Unterstützung bei der Ausführung der Arbeiten angedeihen.

I.
Geschichtliches.

Über die Geschichte des Bisthumes und des Domes von Agram enthält das gedachte Werk des Herrn Kukuljević folgende Nachrichten:

Um die Jahre 1091—1095 hatte der erste ungarisch-croatische König, der heilige Ladislaus, im jetzigen Croatien das Agramer Bisthum gegründet. Zur Zeit der croatischen Herrscher gehörte dasselbe zuerst zum Bisthume von Siscia, später unter jenes von Tnin (Tininium) und unter die Oberleitung des Erzbisthums von Spalato.

Um dieselbe Zeit als König Ladislaus das Bisthum gegründet hat, erbaute er auch, nach dem Zeugnisse glaubwürdiger Urkunden, in Agram ein Kloster für den Bischof und somit auch eine Kirche, da vom christlichen Standpunkte aus ein Kloster ohne Kirche nicht gedacht werden kann. Ob diese Kirche während der Regierung des heiligen Ladislaus ganz ausgebaut wurde und eben so gross wie die heutige war, weiss man nicht mit Bestimmtheit und es ist nur bekannt, dass König Andreas II. erst im Jahre 1217 über Ansuchen des Bischofs und Capitels von Agram die Metropolitankirche zu Ehren des heiligen Stephan weihen liess, wie dies in der vorhandenen Urkunde mit den Worten: *„cum Ecclesiam per venerabiles Episcopos dedicari fecissemus“* bestätigt wird. Auch darüber, ob die von dem heiligen Ladislaus erbaute Kirche auf derselben Stätte erbaut wurde, wo der heutige Dom aufgeführt ist, sind die Ansichten widersprechend; Kukuljević aber glaubt nicht zu irren, wenn er annimmt, dass der Bau des heiligen Ladislaus dort, wo die heutige Kirche sich befindet, stand.

Im Anfange des Jahres 1242 kamen die Tataren bei Verfolgung des Königs Bela IV. in die damals noch unbefestigte Stadt Agram, wobei sie nebst anderen Gebäuden auch die bischöfliche Kirche zerstörten und ausplünderten, wie dies mehrere Urkunden bezeugen. Doch ist es nicht wahrscheinlich, dass die Tataren alle Kirchenmauern geschleift, da sie hiezu nicht einmal Zeit hatten, indem sie sogleich die Spuren des Königs Bela und seiner Anhänger bis an das adriatische Meer verfolgten, wo sie der Tradition zu Folge am Grobniker Felde bei Fiume aufs Haupt geschlagen wurden.

Als der damalige Agramer Bischof Stephan II. nach dem Abzuge der Tataren mit König Bela IV. aus Dalmatien zurückkehrte und die Metropolitankirche zerstört vorfand, erbaute er nach dem Zeugnisse des Domherrn Kovačević zu seinem Gebrauche neben derselben eine kleine Capelle zu Ehren des heiligen Märtyrers Stephan, begann aber zugleich den Wiederaufbau der bischöflichen Kirche selbst.

Hierauf liess der Agramer Bischof Timotheus um das Jahr 1272 an der Kirche auf seine eigenen Kosten mit bedeutendem Aufwande Verbesserungen vornehmen, was aus einer Urkunde Königs Stephan V. hervorgeht, womit er im Jahre 1272 die der Agramer Kirche von König Andreas II. verliehene goldene Bulle bestätigt. In jener Urkunde heisst es: „Attendentes nihilomninus piis considerationis oculis devotionem venerabilis patris Timothei Episcopi Zagrabiensis, opere mirifico et plurimum sumptuoso, quasi dissolutam in suo corpore, in primo fundamento ipsam Zagrabiensem ecclesiam reparantis, ut in eo innocentiam vitae, amorem domus Dei et dispensationem in rebus ecclesiasticis providam, ut ipsius ecclesie sibi credite restauratio fatetur.“ (Th. Kovačević Msc.)

Nach dem Zeugnisse der handschriftlichen Werke der Domherren Thomas Marnavić und Thomas Kovačević schmückte auch Bischof Timotheus die von ihm erbauten oder restaurirten Kirchenmauern mit seinem Wappen, und dieses dürfte wahrscheinlich ein auf den hinteren Füssen stehender Löwe sein, wie man ihn auf der Nord-, West- und Südseite der Aussenmauer der Kirche und im Innern derselben auf den Consolen der Pfeiler erblickt, auf denen die vergoldeten Bildnisse von Heiligen stehen.

Es scheint jedoch, dass die Agramer Metropolitankirche bereits in den ersten Jahren ihrer Neugestaltung, zur Zeit des Krieges der Könige Stephan V. und Vladislav III. mit Otokar von Böhmen, grossen Schaden erlitt, indem die Truppen Otokar's aus Steiermark nach Agram drangen und, nicht vermögend die befestigte Oberstadt einzunehmen, die Capitelseite und den ganzen Raum um die Metropolitankirche herum, auf welchem sich der alte Palast der Bane befand, verwüsteten[1]).

---

[1]) Von dieser Verwüstung spricht König Vladislav III. in einer Urkunde vom Jahre 1284, worin er dem Bischof Timotheus jenen Platz, auf welchem der erwähnte Palast stand, zum Geschenke macht: „Quod cum fundus existens ante ecclesiam Sancti Regis cathedralem, in quo Bani Sclavonie aliquando ex permissione Episcopi Zagrabiensis domos et descensum habere consueverant, fuerit et sit ipsius ecclesie — — — ipsum fundum plene et integre ad iustam petitionem venerabilis patris Thimotey dei gratia Episcopi Zagrabiensis — — — — restituendum duximus et irrevocabiliter possidendum, — — — — ne propter uacuitatem ipsius curie vel fundi, cum desolatus et uacuus remanserit a decem annis et circa, Teutonicis vel aliis inimicis seu nocere volentibus per ipsum loco Zagrabiensi aditus pateat ad nocendum.“ Arch. Capituli Zag. Acta Antiqua Fasc. 17 et 69.

Nach dem Tode des Bischofs Timotheus (4. April 1287) setzte der heilige Augustin Kažotić (Gazotti), Bischof von Agram, den Bau der Kathedralkirche fort; wir wissen jedoch nicht gewiss, ob auf seine eigenen oder die Kosten des Königs Karl Robert, der seinen ungarischen Thron zumeist den Bemühungen dieses Bischofs zu verdanken hatte. Wenn wir nicht irren, ist jenes Wappen, das sich im Vordertheile der Kirche neben zwei anderen Wappen auf einer erhöhten Stelle befindet und fünf Lilien und drei Flüsse darstellt, jedenfalls das Wappen des Hauses Anjou; doch kann nicht mit Gewissheit festgesetzt werden, ob es herrührt vom Königе Karl Robert, der gelegenheitlich seiner ersten Ankunft in Ungarn und später mehrmal Agram besuchte, oder von seinem Sohne Ludwig I., der gleichfalls wiederholt nach Agram gekommen, oder endlich von Stephan, einem jüngeren Sohne Karl Robert's, der als Herzog von ganz Slavonien, Croatien und Dalmatien in Agram seinen Sitz hatte, im Jahre 1353 alle Rechte und Privilegien der Kathedralkirche bestätigte und im Jahre 1355 in derselben Kirche bestattet wurde.

Nach dem heiligen Augustin war es der Agramer Bischof Johann Alben im Jahre 1420—1433, welcher zur Vergrösserung der Metropolitankirche beitrug. Er hinterliess nach seinem Tode zu diesem Zwecke 1500 fl. in Gold, sammt der Hälfte der Burg Kuvar und der Stadt Kopreiniz, welche er vom Könige Sigismund für 7000 Mark Gold in Pfand erhalten hatte [1]). Auf Johann's Kosten wurde am jetzigen Kirchen-Thurme, und zwar in der Höhe, wo im Innern der Kirche sein steinernes Wappen zu sehen ist, gebaut; ferner auf der Nordseite der sechste Strebepfeiler, zugleich mit der Mauer zwischen dem fünften und sechsten Pfeiler, wie dies sein daselbst auf zwei Orten eingemauertes Wappen bezeugt.

Nach Johann Alben war es Osvald Tuz, Bischof von Agram (1466—1499), der den Bau und die Restaurirung der Metropolitankirche fortsetzte, und eine grosse Summe Geldes darauf verwendete. Es ist nicht unwährscheinlich, dass er das ganze jetzige Presbyterium erneuerte, da sich an den Pfeilern desselben noch jetzt drei seiner Wappen mit dem alten ungarischen befinden.

---

[1]) Nach dem Tode Johann's nahm dessen Bruder Rudolf Alben von Medvedgrad diese Hälfte der Städte gewaltsam weg, wesshalb das Agramer Capitel im Jahre 1434 einen Process gegen ihn austragen musste, dessen Entscheidung König Sigismund dem Ban Hermann von Cilli schriftlich auftrug. Acta Antiqua Capituli Zagrab. Fasc. 2. Nr. 30.

In diesem um das Jahr 1485 vollendeten Presbyterium errichtete Bischof Osvald im Jahre 1489 auf demselben Platze, wo gegenwärtig der erzbischöfliche Thron steht, einen majestätischen Altar. (Bischof Benedict Vinković, der im XVI. Jahrhunderte Reisen in Österreich, Steiermark, Siebenbürgen und Ungarn unternommen, sagt: Dass er in Bezug auf Grossartigkeit und Kostbarkeit nirgends einen ähnlichen Altar gefunden.) Osvald's Absicht war, auch das ganze Gewölbe des Langhauses und die zwei unvollendeten Thürme auszubauen. Zu diesem Behufe forderte er, da er zu wenig Arbeiter hatte, unterm 16. October 1495 schriftlich das Agramer Capitel auf, ihm mit den eigenen Unterthanen auszuhelfen [1]). Da ihn jedoch bald darauf der Tod ereilte, hinterliess er in seinem Testamente 10.000 fl. für den Bau und die Vollendung der Metropolitankirche [2]).

Überdies hinterliess Bischof Osvald, nach einem Schreiben des Dompropstes der Agramer Kirche Dr. Andreas (der vom Jahre 1540 Dompropst zu Gran war), weitere siebentausend Gulden, einzig und allein für den Bau der beiden Thürme der Hauptfaçade.

Im Jahre 1500 ertheilte König Vladislav dem Nachfolger Osvald's, dem Bischofe Lucas, den Auftrag, nicht nur die Kirche, sondern auch das bischöfliche Schloss zu restauriren und herzustellen; zugleich beauftragte er das Capitel, dem genannten Bischofe die von Osvald hinterlassenen 10.000 fl. sofort auszufolgen (Kerčelić. p. 42). Bischof Lucas verwendete jedoch die eine Hälfte dieser 10.000 fl. auf den Ankauf des Castells Svibovec für das Časmaer Domcapitel, und nur die andere Hälfte (in den Jahren 1503—1509) auf die Vollendung der Gewölbe und auf die Errichtung der Emporen, welche das Sanctuarium von dem übrigen Raume der Kirche trennte, indem er diese Emporen mit seinem und Osvald's Wappen schmückte. Ausserdem verwendete Lucas noch eine beträchtliche Geldsumme auf das Kirchendach und den Bau des südlichen Thurmes und zweier

[1]) Venerabiles, nobis amice dilecti! Illi pauci coloni nostri in districtu illo Zagrabiensi ad omnes illos labores sufficere non possunt. Unde rogamus vos, velitis etiam cum vestris adiuvare et circa ecclesiam et etiam inducturam cimenti et araene, ut labores illi citius consumari possint. Ex Chasma in festo Beati Galli abbatis. anno 1491. Osvaldus Eppus. Eccl. Zagrab. — Acta Cap. Zag. Antiqua. Fasc. 92. Nr. 35.

[2]) Ex quo Ecclesia illa Zagrabiensis a principio fundationis, fuit satis neglecta, et nunquam in labore suo consumata, in qua quantum potui aedificari feci, ad cuius ulteriorem continuationem et consumationem lego florenorum decem millia. Archiv. Episc. Zag. — Kerčelić. Farlati.

Altäre, konnte jedoch denselben nicht vollenden, indem der damalige Capitel-Custos Johann Jalšić, Oheim des berühmten Schriftstellers Broderić, die vom Bischofe blos zum Baue der Thürme hinterlassenen 7000 fl. heimlich in die Hände des Cardinals Thomas Bakács übergab, wofür ihn Bischof Lucas in Haft setzen liess [1]).

Aus Furcht vor den Türken beabsichtigte derselbe Lucas auch eine feste Einfriedigung der Kirche und eine Befestigung und Vergrösserung der bischöflichen Burg. Er wendete sich diesfalls bittlich an den Papst um die Bewilligung, die neben der Metropolitankirche stehende Pfarrkirche zum heiligen Emerich niederreissen zu dürfen. Aber in demselben Jahre (1510), in welchem er vom Papste die Bewilligung zum Niederreissen der erwähnten Kirche erhielt und die Befestigungen zu bauen begann, starb er und hinterliess nach dem Zeugnisse des oberwähnten Dompropstes und Doctors Andreas, 16.000 Stück Goldducaten zur endlichen Vollendung der Kirche und der Befestigungen.

Der Cardinal Thomas Bakács, der nach dem Tode des Bischofs Lucas das Agramer Bisthum verwaltete, erfüllte leider nicht gewissenhaft den letzten Willen der Bischöfe Osvald und Lucas, indem er die 7000 fl. des Ersteren und die 16.000 Ducaten des Letzteren auf ganz andere Gegenstände als auf den Bau der Kirche verwendete [2]), daher es blos ihm und den damaligen Umständen zugeschrieben werden muss, dass der südliche Thurm, den die früheren Bischöfe bis zur Höhe des Kirchendaches gebracht, bis heut zu Tage unvollendet blieb. Inzwischen hatte der Cardinal Thomas viel Geld auf die Befestigung der Bischofsburg und der Kircheneinfriedigung verwendet. Dieses in der damaligen traurigen Zeit unumgänglich nothwendige Werk entschuldigt ihn wenigstens in etwas, dass er minder um die Vervollkommnung der Kirche selbst Sorge getragen.

Zur Zeit des Agramer Bischofes Simon Erdödy erlitt die Agramer Kathedralkirche in Folge der unaufhörlichen Kämpfe zwi-

---

[1]) In einem Schreiben des Papstes Julius II. an Lucas vom Jahre 1510 sagt Jener: Ecclesia Zagr. cui praees — quam jamdudum sumptuoso et praeclaro opere aedificari inceptam, tu a paucis circa annis, magnis sumptibus ornatissime perfecisti et decorasti. Aus diesem Schreiben zogen Einige den Schluss, dass Lucas den Ausbau ganz vollendet; wir werden jedoch später sehen, dass dies nicht der Fall war.

[2]) Viele behaupten, dass Cardinal Thomas für diese Summen grosse Güter ankaufte, welche er später, als Gründer der gräflichen Familie Erdödy, denselben unter dem Titel der Erbschaft hinterliess; v. Vinković MSC. Kovačević MSC. Kerčelić u. s. f.

schen den zwei wuthentbrannten Parteien und Anhängern des Kaisers Ferdinand und des Königs Johann von Zapolja grosse Verluste, deren traurige Folgen wir jetzt noch erblicken. Im Jahre 1529 nämlich, zur Zeit der Belagerung der bischöflichen Burg durch die deutschen und spanischen Söldner Ferdinand's, unter dem General Nikolaus Grafen Thurn, zerstörte dieser General sämmtliche Domherrenhäuser der Capitelstadt, demolirte den oberen Theil des runden Thurmes, den Cardinal Bakács mit den Befestigungen vor der Kirche erbauen liess, und verschonte selbst diese nicht, indem er deren Dach anzündete und die ganze rechte Seite des Vordertheiles der Kirche sammt der Hälfte des Kirchen-Thurmes zerstörte. Die Spuren dieser Verwüstung sind noch heute sichtbar; denn den durch General Thurn der Metropolitankirche zugefügten Schaden vermochten kaum drei Jahrhunderte in etwas gut zu machen, da durch diese Zeit bis auf unsere Tage Croatien nie ohne Kriege und Einfälle der benachbarten Türken verblieb. Durch volle sechszig Jahre nach jener Begebenheit stand die Metropolitankirche dachlos. Der Bischof Johann Krančić, genannt Monoslaj (†1584), dachte der Erste auf die Eindeckung der Kirche und hinterliess zu diesem Zwecke in seinem Testamente 820 Gulden und 100 Thaler. Aber erst um das Jahr 1590, unter Bischof Kaspar Stankovački ward das hölzerne Dach vollendet.

Im Jahre 1624, am zweiten Tage nach Pfingsten, um 9 Uhr Abends, schlug der Blitz in die Metropolitankirche ein, verbrannte das Dach und riss das auf dem Dache, oberhalb des Presbyteriums stehende grosse eiserne Kreuz nieder. Dasselbe schlug mit seiner Schwere das Gewölbe des Sanctuariums durch, in welches nun das Feuer durch die Höhlung eindrang und nebst dem vom Bischof Osvald errichteten schönen Altare noch zwei kleinere Altäre vernichtete. Die Flammen bahnten sich aber auch in den mit Holzwerk ausgebesserten Kirchen-Thurm den Weg, wodurch sämmtliche Glocken schmolzen und der Kirche ein Schaden von 30.000 fl., eine zu jener Zeit bedeutende Summe, erwuchs. Bei diesem Anlasse verbrannte auch die bischöfliche Burg an mehreren Orten [1]).

Der damalige Bischof Peter Domitrović, der stets Mangel an Geld litt, wandte sich um Hilfe an den croatischen Adel und erhielt auch in kurzer Zeit von allen Seiten reiche Geschenke zur

[1]) Bened. Vinković MSC. Thomas Kovačević MSC.

Renovirung der Kirche. Der Ban von Croatien, Georg Graf Zriny, erlegte der Erste auf dem croatischen Landtage zweihundert Thaler im Baren und schenkte so viel Holz als zum Baue und Eindecken der Kirche nothwendig war. Die Bewohner der croatischen Militärgrenze gaben ausser ihren einzelnen kleinen Geschenken, zusammen 2000 fl. Rheinisch, die sie von der Staatskammer zu erhalten hatten, welche das Geld bar auszahlte. Viele croatische Edelleute leisteten theils in Geld, theils an Baumateriale bedeutende Beiträge. König Ferdinand schenkte aus dem Dreissigstamte zu Nedelišće 1000 ungarische Gulden und überdies die dreijährigen Einkünfte der Präpositur von Ságh im Szalader Comitate. Die Königin Eleonora gab 820 ungarische Gulden, welche die croatischen Stände aus Anlass ihrer Vermählung als Geschenk zu zahlen gehabt hätten. Johann Telegdi, Erzbischof von Kolocsa, widmete 1000 fl.; der damalige ungarische Kanzler 138 Thaler, das Agramer Capitel stellte die Arbeitsleute u. s. f. [1])

Obgleich zur Zeit des Bischofs Domitrović das ganze benöthigte Geld, sammt dem Baumateriale vorhanden war, wurde bei seinen Lebzeiten die Restaurirung nicht vorgenommen, sondern erst nach seinem, auf ungewöhnliche Art erfolgten Tode [2]), nämlich unter dem Bischofe Franz Ergely Hasanović.

Zuerst wurde mit dem Baue des Gewölbes im Presbyterium begonnen, zu welchem Zwecke der Bischof und das Capitel am 20. Jänner 1620 einen Vertrag mit dem Baumeister und Bildhauer Johann Albertal [3]) aus Krain schlossen, der das unternommene Werk im Jahre 1632 vollendete und während dieser Zeit überdies einen neuen Hochaltar für die Kathedralkirche aufbaute. Die Kirche ward am 19. December jenes Jahres, anlässlich einer schweren Krankheit des Bischofs, durch Johann Thomas Marnavić, Bischof von Bosnien und Domherrn des Agramer Capitels, neu eingeweiht.

Am 12. Jänner 1633 ward mit dem obgenannten Baumeister Albertal wegen Aufbau eines neuen Thurmes ein Vertrag abgeschlossen, der Bau aber erst im Jahre 1643 vollendet, wie wir weiter unten sehen werden. Der Bischof Hasanović, dieser fromme Sohn türkischer Eltern, war daher nicht so glücklich, den Agramer Tempel ganz erneuert und hergestellt zu schauen.

---

[1]) Vinković und Kovačević MSC. Farlati Illyr. Sacrum T. V. p. 560.

[2]) Er wurde in Warasdin von einer Edelfrau in den Stadlgraben gestossen, wo er ersäufte.

[3]) Gebürtig aus Treben, einem kleinen Dorf in Krain.

Der Nachfolger Hasanović's, Bischof Benedict Vinković, beabsichtigte die Metropolitankirche mit einem grossen Portale zu schmücken, wesswegen er mit dem öfter genannten Albertal im Jahre 1640 gegen eine Zahlung von 500 fl. Rheinisch, 100 Eimer Wein und etwas Getreide übereinkam. Kaum war jedoch das Werk im besten Gange, so starb der Bischof (1642) und so wurde dieses Thor erst dreissig Jahre später (1673) durch den Domherrn Vukoslavić vollendet.

Die Metropolitankirche sammt dem neu reparirten Thurme war kaum unter dem Bischofe Martin Bogdan im Jahre 1643 fertig geworden, als zwei Jahre später, am 29. März 1645 um 10 Uhr Nachts in der Agramer Oberstadt Feuer ausbrach, das, nachdem es fast die Hälfte der Ober- und Unter-Stadt vernichtet, auch die Kathedralkirche erreichte.

Bei dieser Gelegenheit brannte das ganze Kirchendach ab und viele Mauern erhielten Sprünge. Im nächsten Jahre am 27. November 1646 stürzte das durch längere Zeit ungedeckte Kirchengewölbe ein, und zertrümmerte fünf Altäre, den Bischofsstuhl nächst dem Hauptaltare, die Chorherrenstühle und das sehr schöne Chor mit der Orgel, die mehrere tausend Gulden gekostet hatte [1]).

Nach diesem unglücklichen Ereignisse berief das Capitel sogleich einen Zimmerarbeiter aus Pettau nach Agram und schloss mit ihm einen Accord wegen der Herstellung des Kirchendaches. Ein Jahr später, am 23. Jänner 1647, schloss der Bischof Bogdan und das Agramer Capitel mit dem Baumeister Joh. Albertal einen Vertrag wegen Ausbesserung des Kirchengewölbes, des Chores und der beschädigten Pfeiler. Bogdan's Nachfolger Peter Petretić liess die ganze Kirche, die bis zu seiner Zeit mit Holzbrettern gedeckt war, mit Ziegeln eindecken und vollendete so im Jahre 1665 den Dom, welcher seit jener Zeit bis zu unseren Tagen, was den Bau anbelangt, in demselben Zustande verblieben ist.

---

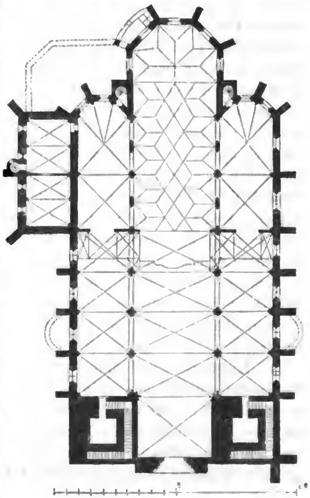
[1]) Die beschädigten Altäre waren dem heiligen Kreuze, dem heiligen Franz Seraph., der heiligen Dorothea, dem heiligen Paul und Allen Heiligen geweiht. Der Zufall wollte, dass hiebei kein grösseres Unglück sich ereignete; denn die zweite Nachmittagsstunde, in welcher das Gewölbe einstürzte, war gerade die Zeit, um welche sich die Domherren in der Kirche zu versammeln pflegten; an diesem Tage aber war der grösste Theil von ihnen, sammt dem Bischofe Bogdan, bei einem Prähendär zur Mittagstafel, wodurch sie die Stunde versäumten und nicht zur üblichen Zeit in die Kirche kamen. (Th. Kovačević MSC.)

II.

Baubeschreibung.

(Mit 1 Tafel.)

Aus diesen geschichtlichen Daten, so sorgfältig auch dieselben zusammengestellt wurden, sind doch für die älteste Baugeschichte des Domes wenige Anhaltspunkte gewonnen und bei den zahlreichen Umgestaltungen, welche an demselben, durch politische Ereignisse veranlasst, vorgenommen wurden, ist es nach den vorhandenen Quellen nicht immer möglich, genau zu bestimmen, in welchen Perioden mit den einzelnen Theilen zu bauen begonnen wurde und wie weit die verschiedenen Umbauten und Restaurationen unter den Bischöfen des XIII. bis XVI. Jahrhunderts gediehen sind. Für die Bestimmung der verschiedenen Bauperioden geben daher auch hier die architektonischen Formen des Domes genauere Aufschlüsse, dieselben lösen manche Zweifel und Widersprüche und begrenzen das Feld der Muthmassungen.



(Fig. 1.)

Der Dom zu Agram ist nicht orientirt, sondern, ohne dass hiefür Terrainverhältnisse massgebend gewesen wären, in der Richtung von Westen nach Osten erbaut. Wir bemerken jedoch, dass wir bei der Bezeichnung von Ost und West, Nord und Süd annehmen, als ob die Kirche, der liturgischen Regel entsprechend, wirklich orientirt wäre, um durch ein Abgehen von der

gewöhnlichen Ausdrucksweise nicht zu Irrthümern Veranlassung zu geben.

Im Grundrisse betrachtet (Fig. 1), ist die Kirche dreischiffig, ohne Andeutung eines Querschiffes. Das Mittelschiff ist von den beiden Seitenschiffen durch Pfeilerarcaden getrennt; das Presbyterium geht in der Breite des Mittelschiffes durch, dem sich zu beiden Seiten die Nebenschiffe des Langhauses als Chorcapellen verlängert bis zum letzten Quadrate des Chorschlusses anfügen. An der Westseite der Kirche sind, nach innen zu etwas über die Breite der Seitenschiffe vorspringend, zwei Thurmanlagen, zwischen denen der Orgelchor eingebaut ist. Fast in der ganzen Breite des Mittelschiffes öffnet sich an der Westfaçade das Hauptportal. Ein zweites, jedoch gegenwärtig verbautes Portal bestand auch im vierten Gewölbjoche des nördlichen Seitenschiffes. Zwei Treppenthürmchen endlich sind im Osten zwischen dem letzten Quadrate des Presbyteriums und den polygonen Abschlüssen der Seitenschiffe angelegt.

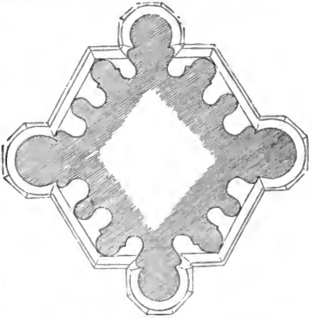
An das nördliche Seitenschiff und zwar in der Länge der zwei letzten Gewölbjoche stösst ein capellenartiger Raum, der gegenwärtig ebenerdig zur Schatzkammer und zur Sacristei und im ersten Stockwerke zum Capitelarchive benützt wird; an diesen schliesst sich in östlicher Richtung noch ein weiterer, in neuerer Zeit geführter Bau, der eine Verlängerung der Sacristei bildet; ebenso ist der Raum zwischen den Strebepfeilern der nördlichen Seite des Chorabschlusses zugebaut, um zu — Aborten benützt zu werden. Es ist uns geradezu unbegreiflich, wie noch in unseren Tagen solch eine Entwürdigung des Gotteshauses geduldet werden kann.

Betrachten wir nun, näher eingehend, die einzelnen Bautheile der Kirche.

Im Langhause haben Mittel- und Seitenschiffe gleiche Höhe. Mit Einschluss des Raumes zwischen den Thurmanlagen theilt sich das Mittelschiff in fünf Gewölbfelder, von denen das erste nahezu den Raum eines vollständigen Quadrates, die übrigen dagegen nur den Raum eines halben Quadrates einnehmen. Die Seitenschiffe, fast zur Hälfte schmäler als das Mittelschiff, haben daher auch Gewölbfelder, welche sich wieder dem Umfange eines ganzen Quadrates nähern.

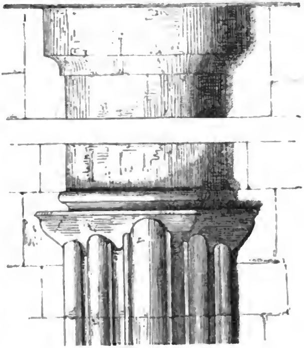
Vier freistehende Pfeilerpaare mit den correspondirenden Halbpfeilern an den Abschlusswänden der Seitenschiffe stützen die ein-

fachen Kreuzgewölbe der Kirche, und fünf schlanke Arcadenbogen, welche sich über die freistehenden Pfeiler des Mittelschiffes schwingen, vermitteln auf jeder Seite den Durchgang zu den Seitenschiffen.



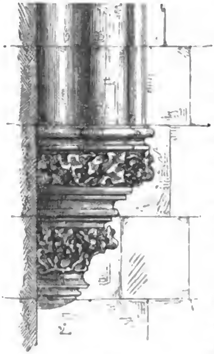
(Fig. 2.)

Die vier freistehenden Pfeilerpaare haben eine quadrate Grundform. Das 2., 3. und 4. Paar sind gleich gross und stark (Fig. 2) und nur das erste Pfeilerpaar an den Thürmen ist bedeutend stärker, weil dasselbe eine grössere Mauerlast zu tragen hat. Dem Kerne der Pfeiler sind zur Aufnahme der von den Gewölben der Mittel- und Nebenschiffe herablaufenden Rippen, dann der Gurten in den Arcadenbögen Dienste vorgelegt, welche in den Seitenschiffen und unter den Arcadenbögen, dann bei den Thurmpfeilern und bei dem an das Presbyterium anstossenden Halbpfeilerpaare bis auf den Boden herab reichen und hier auf polygonen Sockeln aufsitzen, bei den übrigen Pfeilern im Mittelschiffe dagegen in der Höhe der Altäre auf gemauerten Vorlagen mit abgeschrägten



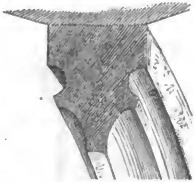
(Fig. 3.)

Gesimsen absetzen. Die leere Fläche der Pfeiler ist dafür mit Baldachinen bedeckt, unter denen auf Dreiviertelsäulchen Heiligenfiguren angebracht sind (vergl. Fig. A der Taf.). Ebenso setzen die Dienste an den Abschlusswänden der Seitenschiffe und an der Westfaçade verschieden ab. Im nördlichen Seitenschiffe verkröpfen sich die Dienste in einem breiten Pfeiler mit einfacher Sockelgliederung in der Höhe der Fensterbänke (Fig. 3); im südlichen Seitenschiffe laufen dieselben, auf polygone Sockel gestützt bis auf den Boden herab, und an der Westfaçade im Mittelschiffe wie in den Ecken setzen sie über dem Hauptportale auf doppelt gegliederten und mit Laubwerk verzierten Consolen ab (Fig. 4).



(Fig. 4.)

Die Rippen der Kreuzgewölbe hängen tief herab und zeigen das schmale gothische Profil, wie dies aus Fig. 5 — dem Profile einer Gewölbrippe im Mittelschiffe — zu ersehen ist. Sie laufen in ornamentirten Schlusssteinen zusammen, welche theils Rosetten, theils Köpfe von Figuren bilden.

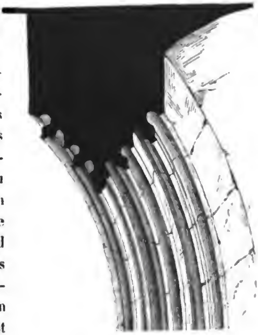


(Fig. 5.)

Durch die Ungleichheit der Gewölbfelder im Mittelschiffe ist natürlich auch die Gestalt der Arcadenbögen verschieden (Fig. A der Taf.) Im ersten grösseren Gewölbfelde sind die Bögen breiter, in den vier übrigen Feldern sind sie nahezu lancirt. Die Gurten der Bögen haben eine ungewöhnlich reiche, stark hervortretende Profilirung (Fig. 6).

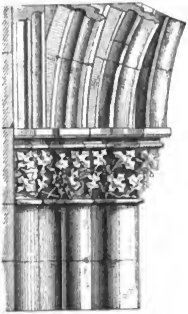
Die Capitäle an den Halbsäulen und Diensten des Langhauses haben die sonderbare Erscheinung, dass ein Theil derselben und zwar namentlich jene in den ersten Travées des Mittelschiffes ganz

roh sind und den unfertigen Bildhauerstein aufweisen. Die Ornamentirung der übrigen besteht meist aus stylisirtem Eichenlaub, das sehr kräftig aus dem Kern hervortritt, wie aus Fig. 7 (einem Wandpfeiler des südlichen Seitenschiffes) zu ersehen ist. Hervorzuheben ist übrigens die Ornamentirung der Capitäle des südlichen Seitenschiffes. Das Laubwerk umschliesst in doppelten Reihen kranzförmig den Kern und die Blätter entwickeln sich wie aus dem Stamme eines Baumes. Anderseits sind die Ornamente der Capitäle des Mittel- und nördlichen Seitenschiffes gleichförmig in ihrem Charakter, so dass sie fast gleichzeitig entstanden zu sein scheinen.



(Fig. 6.)

Die Beleuchtung des Langhauses wird auf der Nord- und Südseite durch je vier hohe spitzbogige Fenster vermittelt, deren untere Hälfte jedoch vermauert ist. Im südlichen Seitenschiffe ist das erste Fenster durch zwei Pfosten in drei Abtheilungen geschieden, die übrigen drei Fenster sind nur zweitheilig. Die Laibung derselben ist profilirt durch zwei Wulste und zwei Hohlkehlen und die innere Lichte eines jeden Fensters mit einem Rundstab eingefasst. Die Pfosten sind schmal und laufen in der Bogenfüllung in kleinen Spitzbogen zusammen. Das Masswerk der Fenster hat keine geometrische Eintheilung, sondern vorherrschend in seinen Bildungen die Fischblase. Im südlichen Seitenschiffe sind alle vier Fenster gleich gross und zwar ist jedes



(Fig. 7.)

derselben in zwei Theile geschieden. Die Laibung derselben besteht aber hier nur aus einer tiefen und breiten Hohlkehle, so dass dieselbe fast die Form einer Nische hat. In der Mitte des Fensters wird jedoch diese Hohlkehle durch eine Halbsäule unterbrochen, welche in die Hohlkehle eingemauert ist und das ganze Profil abbricht (Fig. 8). Die innere Lichte der Fenster ist mit einem Rundstab und einer kleineren Hohlkehle eingefasst. Die Pfosten sind auch hier glatt und schliessen in der Bogenfüllung in kleinen Spitzbogen ab. Das Masswerk der Fenster ist mehr geometrisch angeordnet, wobei vorzugsweise der Vierpass angewendet ist. Auch ist ein Fenster in der Abschlussmauer der Hauptfaçade angebracht, welches ursprünglich kreisrund war und gegenwärtig spitzbogig geformt ist. Dasselbe ist durch drei Pfosten untertheilt, die Laibung ohne Profil und das Masswerk sehr barock gestaltet.

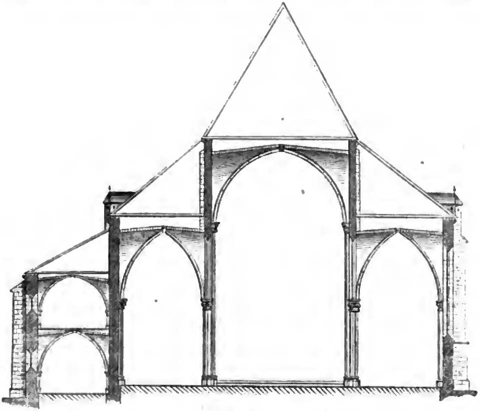


(Fig. 8.)

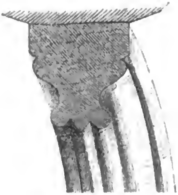
Was die Anlage des Presbyteriums anbelangt, so unterscheidet sich dieselbe im Wesentlichen von jener des Langhauses dadurch, dass die Eintheilung der Gewölbefelder eine andere ist, und die Nebenschiffe, welche die beiden Seiten des Presbyteriums als Capellen begleiten, bedeutend niederer gehalten sind (Fig. 9). Das Presbyterium besteht aus drei Gewölbfeldern, welche bedeutend länger als jene des Mittelschiffes sind und im Osten mit drei Seiten eines Achteckes abschliessen. Die beiden Seitencapellen bestehen dagegen, wie schon angedeutet wurde, nur aus zwei, mit drei Seiten eines Achteckes abschliessenden Gewölbfeldern, welche wieder in ihrer räumlichen Ausdehnung jenen des Presbyteriums verhältnissmässig entsprechen, und daher auch von den übrigen Gewölbfeldern der Seitenschiffe wesentlich abweichen.

Auch das Gewölbe des Presbyteriums und der Seitencapellen wird von Pfeilern getragen. Jenes des ersteren ist erneuert und

wurde, wie aus dem Durchschnitte ersichtlich ist, nicht mehr in seiner ursprünglichen Höhe hergestellt, sondern niederer, etwas



(Fig. 9.)



(Fig. 10.)



(Fig. 11.)

bucklig und unregelmässig gespannt. Die Rippen des Sternengewölbes hängen tief in die Mauerwand hinein und brechen ganz unmo-

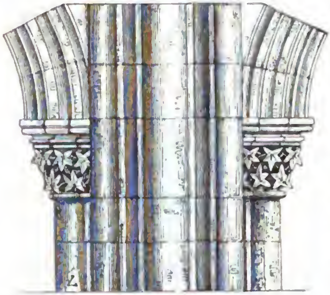
tivirt theils an der Mauer, theils an den vertical herablaufenden Doppeldiensten ab. In den Seitencapellen bestehen dagegen noch



(Fig. 12.)

die einfachen Kreuzgewölbe der ursprünglichen Bauzeit mit breiten, aber stark herabhängenden Rippen, welche an den Rändern von Rundstäben eingefasst sind (Fig. 10) und auch hier in ornamentirten Schlusssteinen zusammenlaufen, von denen ein Schlussstein der südlichen Seitencapelle vorstehende Gestalt (Fig. 11) aufweist.

Zur Aufnahme der Diagonal- und Querrippen der ursprünglichen Gewölbe des Presbyteriums und der Seitencapellen, dann der Gurten in

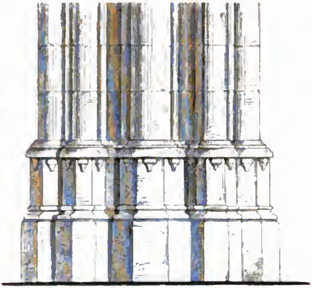


(Fig. 13.)

den Arcadenbögen wurden die freistehenden Pfeiler theilweise durch Dienste verstärkt, die jedoch in der Gliederung nicht so reich wie die Pfeiler des Mittelschiffes, und auch sonst von einer geringeren Wirkung sind. Wir geben in Fig. 12 den Grundriss; in Fig. 13 die Entwicklung eines freistehenden Pfeilers in der Richtung der nördlichen Seitencapelle und in Fig. 14 einen Pfeilerfuss.

An den Arcadenpfeilern laufen im Presbyterium die Diagonal- und Querrippen bis zu den Ansätzen der Arcadenbögen, wo sie dann

auf den Capitälen der Dienste aufsitzen, in den Seitencapellen dagegen bis auf den Boden herab, wo sie sich auf hohe gegliederte Sockel stützen. Auch an der Wand des dritten Gewölbjoches und an dem Abschlusse des Presbyteriums, ferner an den Abschlusswänden der Seitencapellen fehlt die Gliederung besonderer Dienste. Die Gewölbrippen laufen ohne Unterbrechung bis auf den Boden herab, wo sie — jedoch nicht an allen Stellen — von polygonen Sockeln getragen werden. Nur im Chorabschlusse und in den Abschlüssen der Seitencapellen setzen die Rippen oben auf Diensten ab, die bis auf den Boden herabreichen.



(Fig. 14.)

Da die Seitencapellen nicht so hoch sind als das Presbyterium, so mussten auch die Arcadenbögen bedeutend niedriger angelegt werden. Ursprünglich öffneten zwei Bogen den Zugang in die Seicapellen und erst in Folge einer späteren Restauration wurde jeder dieser Arcadenbogen in zwei lancirte Spitzbogen untertheilt, die auf massive, wenig gegliederte Zwischenpfeiler sich stützen. Die leere Mauerfläche über den Arcadenbögen wird einigermassen durch die von den Gewölben herablaufenden Rippen belebt.

Im Polygon des nördlichen Seitenschiffes sind unter den Fenstern noch Überreste alter spitzbogiger Blendnischen mit überhöhten Giebeln angebracht. Ähnliche Nachbildungen von Triforien — jedoch aus neuester Zeit — laufen auch im Innern des Chorabschlusses unter den Fenstern herum; wahrscheinlich wurden dieselben an die Stelle älterer Blendnischen gesetzt.

Die ornamentale Ausschmückung des Presbyteriums und der beiden Seitencapellen besteht aus den verschiedenartigsten Bildungen des Laubwerkes an den Capitälen der Dienste und der Gurtträger in den Arcadenbögen. So ist im Polygon der südlichen Seitencapelle

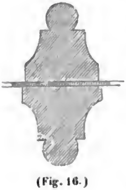
jenes Capitäl der Halbsäule, worauf eine der Diagonalrippen aufsitzt, sehr dünn und lang gestreckt, und nur ganz oben schliesst sich um den Kern flach anliegendes Laubwerk. Bei den Capitälen der Dienste der nördlichen Seitencapelle, dann bei den Halbsäulen der Arcadenpfeiler legt sich das Blattwerk kranzförmig und in doppelten Reihen um den Kern, es ist sehr leicht gehalten und besteht theils aus vierblätterigen Blumen, theils aus stylisirtem Laubwerke.

Das Presbyterium und die beiden Seitencapellen erhalten ihre Beleuchtung durch eilf hohe, spitzbogige Fenster, über denen rosettenartige, kreisrunde Öffnungen angebracht sind (vergl. Fig. *B* der Taf.).



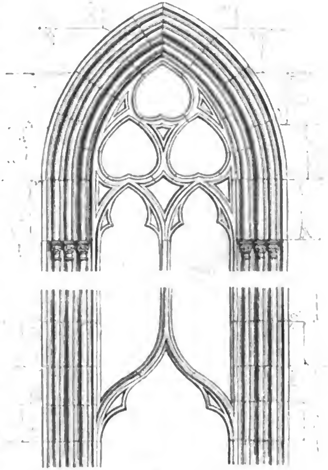
(Fig. 15.)

Die Fenster des Presbyteriums, fünf an der Zahl, sind innen und aussen reich profilirt (Fig. 15). Die Laibung eines jeden Fensterbogens ist durch Rundstäbe gegliedert, welche sich in der Verlängerung des Bogens auf Halbsäulen stützen, nur mit dem Unterschiede, dass diesen Säulchen aussen die Sockel fehlen, und dort die Schäfte unmittelbar auf der Fensterbank absetzen. Die Lichte eines jeden Fensters ist noch von einem vierten Rundstab eingerahmt, welcher im Innern ohne Unterbrechung von der Scheitellinie des Bogens bis auf den Boden herabreicht, nach aussen aber von Dreiviertel - Säulchen getragen wird. Vier Fenster sind nur einmal, das mittlere Fenster des Chorschlusses dagegen zweimal untertheilt. Die Bildung der Fensterpfosten, denen gleichfalls Rundstäbe vorgelegt sind (Fig. 16), ist bei den vier nur einfach untertheilten Fenstern ganz eigenthümlich. In der oberen Hälfte geht der Pfosten eines jeden Fensters in zwei kleine Spitzbögen mit eingezogenen Nasen über. In der unteren Hälfte des Fensters dagegen theilt sich der Pfosten in einen grossen geschweiften Spitzbogen, dessen Schenkel in die Umrahmung der Fenster übergehen (Fig. 17) und dessen Rundstäbe sich auf dünne Säulchen



(Fig. 16.)

stützen; bei dem zweimal untertheilten Fenster des Chorschlusses fehlt diese Anordnung und die zwei Fensterpfosten theilen sich oben nur in drei kleine Spitzbögen. Die vorgelegten Rundstäbe bilden dünne Säulchen, auf deren Capitälen oben die Schenkel der kleinen Spitzbögen stossen. Das Masswerk des lezterwähnten Fensters bilden sechs verschiedenartig gestellte Fischblasen; jenes der übrigen vier Fenster besteht aus drei herzförmigen Figuren, welche mit den Spitzen nach oben wie in einem Dreieck über einander gestellt sind.



(Fig. 17.)

In den Seitencapellen sind, mit Ausnahme des ersten Fensters in der südlich gelegenen Capelle, die übrigen nur einmal untertheilt. Die Laibung ist durch mehrere ungleich grosse Rundstäbe und Hohlkehlen gegliedert, welche ohne Unterbrechung von der Scheitellinie des Bogens bis auf die Fensterbank herabreichen. Den Pfosten sind gleichfalls kleine Halbsäulchen vorgelegt, welche die Rundstäbe der kleinen Spitzbögen tragen. Ausgezeichnet ist hier wieder das erste vierfach untertheilte Fenster der südlichen Capelle. Es sind nämlich den Pfosten Rundstäbe in zwei Abtheilungen derart vorgelegt, dass dieselben doppelt über einander gestellte Halbsäulchen bilden. Den mittleren Hauptpfosten umschliessen sogar in der unteren Fensterhälfte drei Halbsäulchen mit zierlich ornamentirten Capitälen, in der

oberen Hälfte ist dagegen wie den übrigen Pfosten dieses Fensters nur ein Säulchen vorgelegt. Die Säulenfüsse sind bei den Fenstern der südlichen Capelle rund, bei jenen der nördlichen Anlage polygon, wie bei den Fenstern des Presbyteriums. Auch die Pfosten des Masswerkes der Fenster sind mit Rundstäben versehen. Das Masswerk selbst ist bei dem breiteren Fenster aus dem Fischblasen-Ornamente, bei den übrigen Fenstern der südlichen Capelle aus Fünfpässen, und bei jenen der nördlichen aus Vierpässen zusammengesetzt. Die kleinen Rosenfenster über den spitzbogigen Fenstern des Presbyteriums der Seitenchöre haben in der Laibung gleichfalls nach innen und aussen ein durchgebildetes Profil (Fig. 18) und durchgehends ein aus Dreipässen construirtes Masswerk.



(Fig. 18.)

Am Schlusse der Schilderung der inneren Bautheile des Domes ist noch zu bemerken, dass in die Seitenschiffe des Langhauses, zunächst dem Presbyterium in neuerer Zeit Emporen im gothischen Style eingebaut wurden (vgl. Fig. 1 und Fig. *A* der Taf.), die jedoch eine nähere Würdigung nicht verdienen. Auch der Musikchor und eine kleine Seitencapelle in dem südlichen Seitenschiffe stammen aus neuerer Zeit; ebenso ein Theil der Capitäle an den Halbsäulen unter dem Musikchore, welche aus Maskenköpfen grösstentheils bestehen und auffallend ähnlich jenen in der Pfarrkirche zu Leutschau sind.

Das Äussere des Domes, welches durch den bräunlichen Ton der Quadern einen sehr günstigen Eindruck macht, tritt dem Beschauer auch so ziemlich in seiner ursprünglichen Gestalt entgegen. Es ist demselben an einem Theile der Nordseite die Sacristei, und auf der Südseite (Fig. *B* der Taf.) zwischen dem dritten und vierten Strebepfeiler eine kleine Capelle, dann zwischen dem fünften und sechsten Strebepfeiler ein Schwibbogen als Verbindungsgang zwischen dem Dome und dem erzbischöflichen Pallaste angebaut.

An der Westseite des Domes ziehen beide Thurmanlagen zunächst die Aufmerksamkeit auf sich (vergl. Fig. *B* der Taf. und Fig. 19). Von dem südlich gelegenen Thurme sind aus der älteren Bauperiode noch drei Stockwerke erhalten. Auf diese wurden sodann in späterer Zeit

fünf nach oben zu sich etwas verjüngende Stockwerke aufgesetzt, die durch Gesimse untertheilt sind und deren oberstes mit einer



(Fig. 19.)

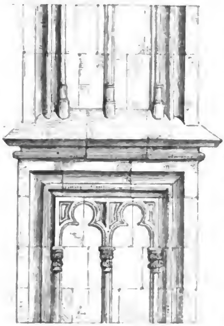
kleinen Kuppel abschliesst. Die Flächen der zwei unteren Stockwerke sind horizontal durch zwei aufsteigende Lesenen, und in verticaler Richtung unterhalb des Gesimses des ersten Stockwerkes durch einen Fries gegliedert, welcher aus kleinen Kleeblattbögen, deren Schenkel in Lilienornamenten enden, gebildet ist. Dieselbe Anordnung findet sich an dem Thurme in der Richtung des südlichen Seitenschiffes, jedoch nur mehr in Bruchstücken und mit dem Unterschiede, dass bei dem Friese die Lilienornamente an zwei Stellen mit ornamental gehaltenen Widderköpfen abwechseln. Wir geben in Fig. 20 einen Theil dieser interessanten und schön gearbeiteten Verzierung. An der Façade sind ungefähr in der Mitte des ersten

Stockwerkes auch drei Wappen — wovon zwei neben einander und das dritte über die beiden letztgenannten gestellt ist — angebracht.



(Fig. 20.)

Das obere allein stehende Wappen ist jenes des Hauses Anjou, in zwei Felder getheilt, von denen jenes rechts sechs Lilien, jenes links drei Flüsse enthält. Das untere, rechts befindliche Wappen zeigt einen ausgebreiteten Flügel, und jenes links einen Helm mit Federn. Derselbe Thurm ist flankirt von einem ungemein stark hervortretenden Strebepfeiler, der, sich stark verjüngend, in siebenfacher Abstufung bis über das dritte Stockwerk hinausreicht. Die Flächen der beiden unteren Abtheilungen sind eingefasst von einem Rundstab und einer Kehle, und innen reich gegliedert durch Blendbögen in Kleeblattform, die von kleinen Säulchen mit ornamentirten Capitälen und runden Sockeln (Fig. 21) getragen werden; die Flächen des dritten und vierten Stockwerkes sind dagegen einfach nur von einem Rundstabe und einer Kehle eingerahmt. Jedes Stockwerk ist abgeschrägt mit einer Platte und profilirt durch Rundstab und Kehle.



(Fig. 21.)

Der nördliche Thurm ist ganz unausgebaut und reicht, zwei Stockwerke bildend, nicht weiter als bis zum Dachgesimse. Wie aus den Bruchstücken von Lesenenstreifen zu ersehen ist, war auch die dortige Fläche, wenigstens in verticaler Richtung, gegliedert; dagegen fehlt die Verstärkung der Thurmanlage durch einen Strebepfeiler und die Ecke derselben ist nur eingefasst von einer schwach hervortretenden und profilirten Lesene.

Der mittlere Theil der Façade ist oben von einem spitzbogigen Fenster durchbrochen, an dessen Stelle früher aber ein rundes gewesen zu sein scheint, wie dies Spuren der älteren Steinlage andeuten.

Unterhalb dieses Fensters ist der Haupteingang des Domes mit einem Portale (vergl. Fig. 19) von auffallender Ähnlichkeit mit jenem der romanischen Kirche zu Sz. Ják, ohne dass jedoch dasselbe wie das letztere der romanischen Kunstepoche angehört. Wir stossen vielmehr hier auf die interessante Erscheinung, dass man in der Mitte des XVII. Jahrhunderts, mithin der Epoche des Classicismus, in welcher Zeit nach urkundlichen Belegen das gegenwärtige Portal erbaut wurde, romanische Kunstformen wieder in Anwendung brachte. Diese Erscheinung lässt sich nur dadurch erklären, dass wirklich an der Stelle des jetzigen Portals ein älteres romanisches gestanden hat, das im XVII. Jahrhundert wahrscheinlich wegen Baufälligkeit umgebaut werden musste und bei welchem Anlasse man die ältere Form nachbildete, um vielleicht einzelne Bautheile zweckmässig benützen zu können. Denn dass an der Stelle des jetzigen Portals wirklich ein romanisches stand, dafür sprechen auch zwei Löwen, die noch jetzt zu beiden Seiten des Portals auf Postamenten angebracht sind und den Charakter ähnlicher romanischer Sculpturen besitzen.

Das gegenwärtige Portal springt — jedoch in etwas verschobener Stellung — aus der Mitte der Wandfläche der Façade vor, verjüngt sich nach innen und ist mit einem Giebel überdeckt. Die eigentliche Portalhalle besteht aus vier Säulenpaaren, welche, den Traditionen des romanischen Styles folgend, in rechteckige Nischen gestellt sind. Die Schäfte der Säulen sind mit flach anliegenden Blattornamenten geschmückt. Die Capitäle sind dagegen Imitationen griechischer Formen und zwei derselben insbesondere vollständig jonischen Styles. Die Basen sind attische mit weit vorspringenden, jedoch flachgedrückten Wülsten und ruhen auf hohen ungegliederten

Sockeln. Die Ecken zwischen den Säulen sind ohne Verzierung. Auf den Capitälen der Säulen liegt ein ganz schmaler Architrav, über welchen sich im Spitzbogen Rundstäbe schwingen, welche die gleiche Dicke wie die Säulenschäfte haben und, den letzteren entsprechend, mit Ornamenten geschmückt sind.

Ein fünftes Säulenpaar, zunächst der Portalthür angebracht. ist grösser und stärker als die übrigen Säulenpaare und gehört unmittelbar zur zopfigen Decorirung der Thüre und des Tympanons. Die ganze Portalhalle ist wie in Sz. Ják eingefasst von einem Zackenornamente. Zu beiden Seiten des Portals stehen in Nischen mit muschelförmiger Bekrönung rechts der heilige Ladislaus, links der heilige Stephan, und über diesen Figuren ist in ähnlichen Nischen die Verkündigung Maria's dargestellt, wobei sich rechts Maria, knieend vor einem Betstuhle, links der Engel mit der Lilie befinden. In dem Giebelfelde sind in kleeblattförmigen, auf Säulen gestützten Nischen Christus mit den zwölf Aposteln angebracht.

Das Material, aus welchem das Portal gebaut wurde, ist schlechter, sich leicht zerbröckelnder Sandstein, und nur die Rundstäbe in der Laibung des Bogens sind aus einem härteren Steine gearbeitet. Da übrigens auch die Ornamente, womit dieselben verziert sind, einen edleren, kräftigeren Charakter haben, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass der grösste Theil der Laibung des Bogens noch von dem älteren romanischen Portale benützt wurde.

Die Figuren in den kleeblattförmigen Nischen gehören — wie aus der Stellung, der Drapirung in den Gewändern, dann aus der Form einzelner Attribute hervorgeht — sämmtlich dem XVII. Jahrhundert an.

Am Chore, dann an der Süd- und Nordseite des Domes stützen stark hervortretende Strebepfeiler die Gewölbe und Umfangswände, doch sind die Strebepfeiler verschieden in ihrer Entwicklung. Jene am Chore sind etwas schwächer und steigen, ohne sich zu verjüngen, in gerader Linie theils bis zum Dache auf, theils schliessen dieselben unter dem Dachgesimse ab. Erstere erheben sich in fünffacher, die letzteren nur in vierfacher Abstufung. An den polygonen Abschlüssen der Seitencapellen reichen dagegen die Strebepfeiler in zweifacher Abstufung nur bis zur Höhe des Masswerkes der Fenster.

Anders entwickeln sich wieder die Strebepfeiler der Seitenschiffe; sie treten weit stärker als jene des Chores hervor, und zwar

an der Südseite in theils vier, theils fünf Abstufungen, welche sich bereits in der Höhe der zweiten Abstufung verjüngen und an der Stirnseite der vierten Abstufung beinahe durchgehends mit über Eck gestellten Phialen geschmückt sind, die zu beiden Seiten nischenartig ausgehöhlt wurden. An der Nordseite entwickeln sich die Strebepfeiler verjüngt in theils fünf-, theils sechsfachen Abstufungen, ohne aber mit Fialen geschmückt zu sein. Dagegen schliessen an der Nord- und Südseite die Strebepfeiler abwechselnd mit einer einfachen Platte und einer giebelförmigen Bekrönung ab. Der grössere Theil der Strebepfeiler ist endlich mit Wappen geschmückt, von denen der zweischwänzige Löwe sieben Mal, der ausgebreitete Flügel, bereits an der südlichen Thurmanlage vorkommend, drei Mal, der Ritterhelm mit dem Schilde, welcher in Fig. 22 abgebildet ist, zwei Mal, und der quergezogene Streifen auch zwei Mal wahrzunehmen ist. Mit Ausnahme des letzteren Wappens, das der Bischof Johann Alben führte, konnte nicht ermittelt werden, welchen Stiftern oder Bischöfen diese Wappen angehören.



(Fig. 22.)

In der Höhe der Fensterbänke läuft um die Seitenschiffe und das Presbyterium, die Strebepfeiler mit eingeschlossen, ein Sockelgesimse. Unterhalb des Daches schliessen die Mauern des Domes gleichfalls ein Gesimse ab, welches im Chore das in Fig. 23 abgebildete Profil zeigt, und die ganze Kirche ist mit einem steil anlaufenden Satteldache eingedeckt. Zwischen den Abschlüssen der Seitencapellen und dem Presbyterium erheben sich die Treppenthürmchen, welche auf den Dachboden führen und wozu der Eingang im Innern der Kirche angebracht ist. Die Treppenthürmchen haben eine polygone Gestalt, sind durch schmale Gesimse in mehrere Stockwerke getrennt und diese mit kleinen Lichtöffnungen versehen.

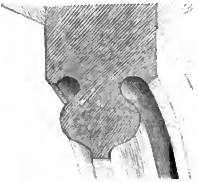


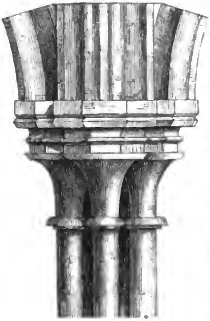
(Fig. 23.)

Wir haben bereits erwähnt, dass an das nördliche Seitenschiff ein capellenartiger Raum in doppelten Stockwerken stösst, welcher

unten zur Schatzkammer und zur Sacristei, und oben zum Capitelarchive benützt wurde (vgl. Fig. 1 und Fig. 9). Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieser Raum ursprünglich wirklich eine Capelle gewesen ist und die Mauer, welche gegenwärtig die Schatzkammer von der Sacristei trennt, erst später aufgeführt wurde.

Diese Capelle, deren östlicher Abschluss wahrscheinlich zu der Zeit abgebrochen wurde, als man die Sacristei erweiterte, ist unten in vier Felder, die etwas länger als ein halbes Quadrat sind, getheilt und mit einfachen spitzbogigen Kreuzgewölben eingedeckt, deren Rippen an den Seitenwänden sich auf Halbsäulen stützen, die bis auf den Boden herabreichen. Das Profil der Rippen (Fig. 24) ist ziemlich breit; die Capitäle der Säulen sind schmächtig und glatt (Fig. 25) und die Rippen setzen nicht unmittelbar auf deren Deckplatten, sondern auf einem Kämpfergesimse ab. Die Säulenfüsse, mit doppelten Wülsten und einem scheibenartigen Sockel versehen (Fig. 26), ruhen auf hohen, doppelt abgeschrägten und abgesonderten Basen, die polygon gestaltet und mit einer attischen Gliederung versehen sind. Die Rippen laufen in ornamentirten Schlusssteinen zusammen, von denen einer derselben die in Fig. 27 abgebildete Form hat.


(Fig. 24)

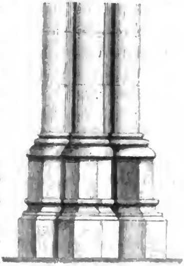

(Fig. 25.)

Die Capelle wird gegenwärtig von vier schmalen spitzbogigen Fenstern erhellt, denen in der Laibung jedes Profil mangelt. An zweien der Fenster sind Spuren vorhanden, dass dieselben einst rundbogig gewesen sind.

Nach aussen ist die Capelle durch Strebepfeiler verstärkt, die einfach abgeschrägt sind und ziemlich stark aus der Mauer hervortreten.

Wie die Anordnung der Capelle in der oberen Abtheilung beschaffen ist, können wir aus dem Grunde nicht bestimmen, weil uns der Eintritt in das Capitelarchiv nicht gestattet wurde.

Wenn wir den Agramer Dom einer architektonischen Würdigung unterziehen, so müssen wir vor Allem darauf hinweisen, dass die wiederholten Umbauten und Restaurationen an einzelnen Bautheilen den einheitlichen architektonischen Grundgedanken des ganzen Werkes verwischt haben und sich an dem letzteren die Formenbildung der verschiedensten Bauepochen wiederspiegelt.



(Fig. 26.)

Die beiden massigen quadratischen Thurmanlagen mit der Anordnung des mittleren Theiles der Westfaçade und dem vorspringenden Hauptportal erinnern noch lebhaft an die Disposition romanischer Kirchen, wie wir dieselben namentlich in Ungarn zu Sz. Ják, Zsambeck, Lebény u. s. w. kennen gelernt haben, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass die Anlage der Westfronte noch dem ersten Baue angehört, der durch mehr als ein Jahrhundert geführt und von König Andreas II. (im Jahre 1217) zu Ehren des heiligen Stephan geweiht wurde. Hiefür sprechen auch die noch vorhandenen Überreste eines romanischen Portales und die Spuren eines grossen Rundfensters an der Westfronte, die über dem Westportale an der Stelle sichtbar sind, wo gegenwärtig das grosse spitzbogige Fenster angebracht ist. Einer anderen Bauzeit, und zwar dem XIV. Jahrhundert, gehören dagegen die an den unteren Stockwerken des südlichen und zum Theile auch



(Fig. 27.)

des nördlichen Thurmes angebrachten profilirten Streifen mit dem aus Lilienornamenten gebildeten spitzbogigen Friese, dann der zur Verstärkung des südlichen Thurmes aufgebaute massive und reich gegliederte Strebepfeiler an. Die an dem nördlichen Thurme angebrachten Wappen aus dem Hause Anjou dürften sich daher keineswegs auf König Karl Robert selbst, sondern wahrscheinlich auf Stephan, einen jüngeren Sohn Karl Robert's, beziehen, der als Herzog von ganz Slavonien, Croatien und Dalmatien in Agram seinen Sitz aufgeschlagen hatte.

Die Anlage des Langhauses gehört jedoch schon in die Zeit des gothischen Styles. Mit Rücksicht auf die zwar entwickelte, aber elegante und schlanke Pfeilerbildung, die ornamentale Behandlung der Capitäle und die einfachen Kreuzgewölbe, dann ferner mit Rücksicht auf die Gliederung der Wandpfeiler im nördlichen Seitenschiffe und die spitz zulaufenden Gewölbrippen, sowie endlich auf das reiche birnstabförmige Profil der Arcadenbögen sind wir geneigt, den Bau des gegenwärtigen Langhauses in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts zu setzen. Das südliche Seitenschiff scheint jedoch nicht gleichzeitig mit dem Mittel- und dem nördlichen Seitenschiffe, sondern in einer etwas später fallenden Zeit erbaut worden zu sein, da sich hiefür sowohl in der Gliederung der Wandpfeiler und den Profilen der Gewölbrippen, als auch in den Capitälen und in der Anordnung der Fenster Anhaltspunkte vorfinden.

Was den Bau des Presbyteriums und der beiden Seitencapellen, welche dasselbe in der Breite der Seitenschiffe begleiten, anbelangt, so ist es wahrscheinlich, dass die Anlage derselben noch aus dem Schlusse des XIII. oder dem Beginne des XIV. Jahrhunderts herrührt, wie bisher auch vielfach angenommen wurde, aber jedenfalls haben das Presbyterium und die beiden Seitencapellen in späterer Zeit, und zwar Ende des XV. Jahrhunderts, bedeutende Umgestaltungen erfahren. Die Pfeiler des Presbyteriums, welche zwischen den vorgelegten Diensten sehr tief eingezogene Hohlkehlen haben, wodurch erstere eine ausserordentlich elastische Gestalt erhielten, sind, wie wir glauben, eine Erscheinung der ersten, und nicht der späteren Epoche des gothischen Styles. Ferner sitzen die Gurten der Arcadenbögen ganz unvermittelt auf hohen, stark hervortretenden Kämpfergesimsen auf; das naturalisch gehaltene Blattwerk der Capitäle entwickelt sich nicht aus dem Kerne wie aus einem Stamme, sondern

legt sich leicht und kranzförmig um den Kern herum. Das Rippenprofil der Gewölbe in den Seitencapellen hat noch nicht die schlanke Gliederung der spätgothischen Epoche, sondern ist noch ziemlich breit; die hohen schlanken Fenster des Presbyteriums so wie der Seitencapellen sind nach innen und aussen breit abgeschrägt und mit Säulenstellungen zur Aufnahme der Rundstäbe gegliedert. Es sind mithin durchgehends Erscheinungen, die nicht auf die Epoche der Frühgothik hinweisen. Nur die künstliche Verästung und Bildung der Fensterpfosten und ein verkrüppeltes, mit Fischblasen stark vermengtes Masswerk sind Erneuerungen einer späteren Epoche. Wenn daher Herr v. Kukuljević annimmt, dass das ganze Presbyterium von Bischof Oswald Tuz (1466—1499) erneuert wurde, so hat dies nur auf die letzterwähnten Veränderungen Bezug. Einer noch späteren Epoche, und zwar der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, gehört das Netzgewölbe des Presbyteriums an, nachdem das frühere durch einen Blitz eingeschlagen worden war. Hierüber liefert die Baugeschichte bestimmte Anhaltspunkte.

Aus einer älteren Bauzeit als das Langhaus und Presbyterium rührt jene Capelle, welche, der Nordseite der Kirche angebaut, gegenwärtig zur Schatzkammer und Sacristei benützt wird. Die Bildung der Capitäle und Sockel an den Hauptsäulen, so wie das Profil der Gewölbrippen hat den Charakter der Übergangsepoche, und wir erblicken in ihr jene Capelle, welche der Agramer Bischof Stephan II. in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts zu Ehren des heiligen Märtyrers Stephan erbauen liess.

III.

Einrichtung und Ausschmückung des Domes.

Von der Einrichtung im Innern des Domes gehört nichts mehr der Kunstepoche an, in welche die Erbauung des Domes fällt. Einen grossen Theil des Mobilars haben wahrscheinlich Krieg und Feuer vernichtet, und der übrig gebliebene Rest desselben dürfte der Herrschaft des Classicismus zum Opfer gefallen sein. Erst der gegenwärtige Kirchenfürst in Agram richtete seine Aufmerksamkeit mit besonderer Vorliebe auf die Restauration des Inneren des Domes und hat sehr bedeutende Summen darauf verwendet, um die Einrichtung wieder mit dem Charakter des Bauwerkes in Einklang zu bringen.

Von den zahlreichen Altären des Domes sind der im Chorabschlusse stehende Hauptaltar und die der beiden Seitencapellen von hervorragendem Interesse. Der Hauptaltar besteht aus zwei in verschiedenen Zeiträumen entstandenen Theilen. Die Altarplatte ist aus schwarzem Marmor und das Tabernakel aus verschiedenfärbigem Marmor im Style des XVII. Jahrhunderts gearbeitet. Darüber baut sich ein aus Holz geschnitzter Altaraufsatz, der im gothischen Style gearbeitet und auf Kosten Seiner Eminenz des Herrn Cardinal-Erzbischofes Haulik von dem Münchner Bildhauer Sickinger im Jahre 1843 hergestellt wurde.

In der südlichen, dem heiligen Ladislaus geweihten Capelle steht ein hölzerner Flügelaltar, der im Renaissancestyle an der Stelle eines alten marmornen Altars im Jahre 1690 aufgerichtet wurde, und in der nördlichen, der heiligen Maria geweihten Seitencapelle steht ein zweiter Renaissance-Flügelaltar aus dem Jahre 1688. Beide Altäre sind ausgezeichnet durch das Schnitzwerk und die künstlerisch bedeutenden Altarbilder, und sie sind schon um ihrer nicht häufig vorkommenden Form wegen beachtenswerth.

Die übrigen Altäre der Kirche stehen an den Seitenwänden des Presbyteriums. Der Altar des letzten Abendmahls wurde 1703 aus weissem Marmor, und der Altar des heiligen Lucas, 1703 aus verschiedenen Marmorgattungen erbaut; an der Abschlusswand der Ladislauscapelle sind die Altäre des heiligen Paul und der Allerheiligen, Ende des XVII. Jahrhunderts aus weissem, rothem und gelbem Marmor, in der Mariencapelle die Altäre der heiligen Kosma und Damian, dann der heiligen Magdalena aus gelbem und grauem Marmor in den Jahren 1673 und 1684 errichtet worden. In der Capelle, welche, wie schon erwähnt, zwischen zwei Strebepfeilern des südlichen Seitenschiffes eingebaut wurde, steht der Kreuzaltar, der früher am Eingange des Chores stand und später hierher übertragen wurde. Er besteht aus schwarzem, gelbem und weissem Marmor und wurde 1725 aufgebaut.

Rechts von diesem Altare befindet sich in Form eines zweiflügeligen Schrankes ein sehr schönes Bild, das in drei Abtheilungen das Leiden Jesu darstellt. Dieses Bild aus der altdeutschen Schule, auf Holz gemalt, dürfte aus dem XV. oder mindestens Anfang des XVI. Jahrhunderts herrühren und gehört zu den schönsten Zierden der Domkirche.

Ausser den genannten Altären sind im Langhause der Kirche noch 14 Altäre an den Abschlusswänden und an den freistehenden Pfeilern errichtet. Sie bestehen theils aus Marmor, theils aus Holz, wurden fast durchgehends im XVII. und XVIII. Jahrhundert aufgebaut und mit Ölgemälden geschmückt, ohne aber ein besonderes künstlerisches Interesse zu bieten.

Zu den vorzüglichsten Kunstwerken der Agramer Metropolitankirche gehört die Kanzel. Ein grosser Engel aus weissem Marmor, stehend auf einer marmornen bunten Säule, trägt auf seinem Rücken das Schiff derselben. Dieses ist mit acht Säulen geschmückt, die von Engelsköpfen getragen werden. Zwischen diesen Säulen sind die vier Evangelisten angebracht, die auf Consolen oberhalb von Engelsköpfen stehen. In der Mitte der Kanzel erblickt man Christus, wie er im Tempel zu den Schriftgelehrten spricht.

Der Baldachin der Kanzel ist aus schwarzem, weissem und gelbem Marmor, mit Verzierungen aus verschiedenfärbigem und mit Köpfen aus weissem Marmor eingesäumt.

Die Kanzel vollendete im Jahre 1696 der Bürger und Baumeister aus Krain, Meister Michael Kusa für 2000 fl. Den Auftrag zur Herstellung dieses Werkes gab zuerst der Agramer Bischof Selišević in seinem und im Namen des Agramer Capitels, und schloss am 28. April 1695 mit dem genannten Kusa einen Vertrag, worin er sich verpflichtet, ihm hiefür 1000 fl., ja auch mehr zu zahlen, wenn das Werk mehr werth sein wird. Inzwischen wuchsen die Kosten des Werkes auf 2000 fl., welchen Mehrbetrag von 1000 fl. der Domherr Custos Johann Znika bis zum 23. Juni 1696 ausbezahlte, wie auf dem Originalcontracte bemerkt wurde, wesshalb blos der Name Znika auf der Kanzel eingeschnitten ist, als ob er die ganzen Kosten getragen hätte.

Ein zweites, aus der neuesten Zeit stammendes Kunstwerk hat der Dom an der grossen Orgel, die auf dem westlich gelegenen Musikchore aufgestellt ist. Dieselbe liess der jetzige hochwürdige Cardinal-Erzbischof Georg Haulik bei dem berühmten Orgelbauer E. T. Walker aus Ludwigsburg in Württemberg um die Kostensumme von 26.000 fl. erbauen, und sie wurde im Jahre 1855 aufgestellt. Sie hat drei Manuale und ein Pedal, welche 52 Register dirigiren. Bei derselben ist das Bemerkenswerthe, dass man mit einem leichten Drucke des Fusses vom feinsten Ton der Physharmonika

bis zum stärksten von allen Registern zugleich nach oben und unten übergehen, und so die wachsenden und abnehmenden Töne in ihrer vollen Genauigkeit erzielen kann.

So wie der innere musikalische Mechanismus vollkommen, so ist auch die äussere Erscheinung kunstvoll ausgeführt. Die Orgel ist ganz aus Eichenholz, im gothischen Styl gebaut, harmonirend mit der ganzen Kirche und ausgeschmückt mit sieben vergoldeten Bildern und drei Wappen: dem kaiserlichen, croatischen und erzbischöflichen.

Gleichfalls auf Veranlassung Seiner Eminenz des Cardinal-Erzbischofes Georg Haulik wurden die fünf Fenster des Chorabschlusses mit schönen Glasmalereien geschmückt, welche in den Jahren 1846 und 1847 in der königlichen Anstalt für Glasmalerei zu München vollendet wurden.

IV.

Schatzkammer des Domes.

Ein seltener Reichthum an Gold- und Silbergeräthen, kirchlichen Gewändern und anderen Gegenständen des katholischen Cultus ist in der Schatzkammer und Sacristei des Domes angehäuft, aber nur die Mehrzahl der Kelche, zwei Bischofstäbe, eine Elfenbeintafel mit kunstvollem Schnitzwerke und ein Missale stammen aus dem Mittelalter; die Reliquiengefässe, Monstranzen, Gewänder, Altarplatten, Kreuzpartikeln, Mitren, Gemälde und Teppiche sind in jüngerer Zeit, wenn gleich theilweise mit grossem Aufwande von Kunstfertigkeit entstanden. Die mittelalterlichen Kelche sind sehr schöne Filigranwerke der Gothik und dürften grösstentheils dem XV. Jahrhundert angehören. Derselben Kunstepoche fällt die Anfertigung der beiden Bischofstäbe zu, und nur die Elfenbeintafel, auf welcher in Hautrelief acht Scenen aus dem Leben Christi geschnitzt sind, ist von seltenem archäologischen Werthe und gehört wenn nicht der karolingischen, doch sicher der frühromanischen Kunstepoche an. Zu den grössten Kostbarkeiten des Domes wird auch ein Missale des alten Ritus der Agramer Kirche, in lateinischer Sprache geschrieben, gerechnet.

„Wenn wir nicht irren", bemerkt Herr von Kukuljević, „ist es das Werk unseres unsterblichen Julius Klovio aus Grizani,

eines der berühmtesten Miniaturmaler. Die Manier des Malers und die Zusammenstellung desselben entspricht ganz seinem Geiste und Geschmacke, und auch das Wappen des Agramer Bischofs Simon Erdödy (1518—1543) bezeugt, dass es ein Werk gerade jener Zeit ist, in welcher Klovio lebte. Es ist möglich, dass Klovio um das Jahr 1526, als er sich in Ungarn beim Könige Ladislaus II. aufhielt, somit in seiner ersten Jugend, jenes Werk für die Metropolitankirche seines Vaterlandes verfertigte; denn auch die Bilder, namentlich ihre Zeichnung, bestätigen, dass sie nicht seine ganz vollendete Hand verfertigte, mit welcher Klovio später arbeitete. Aber das schöne Colorit und die Manier des künstlichen Zusammenstellens und Verzierens der Bilder und des Schmuckes ist dieselbe, mit welcher auch seine späteren Werke sich rühmen. Wie sehr unsere Vorfahren dieses Werk zu schätzen wussten, bezeugt uns das: dass der Bischof Alexander Mikulić (1688—1694) es mit rothem Sammt überziehen, mit vergoldetem Silber beschlagen und mit silbernen, gut vergoldeten Bildnissen der croatischen Heiligen: Hieronymus, Emmerich, Elisabeth, König Stephan, Johann (Sohn des Gostumil), Salomon, Cajus (Dalmatiner) Papst, August Kazolić (Bischof), Quirin (Bischof von Sissek), Ladislaus (König), Budimir (König) und Godeslav ausschmücken liess.

„Die ganze Handschrift hat 280 Blätter und 33 grössere Bilder, ausser vielen kleineren, wie z. B. einzelne Pflanzen, Blumen etc. Das 1., 37. und 46. Blatt sind mit dem unbekannten Wappen irgend eines Bischofs geziert, dessen obere Hälfte einen Löwen, und dessen untere Hälfte einen Stern enthält. Die Blätter 16, 27, 54, 104, 140, 167, 188, 189, 235, 244, 248, 274, 280 sind mit dem Erdödy'schen Wappen und das Blatt 27 mit dem croatischen Wappen geschmückt.

„Die Bilder stellen vor: Landschaften mit Scenen aus dem Leben und Leiden Jesu, ferner verschiedene Heilige und Bischöfe, Fratres im blauen Gewande, Messe lesend und Bücher schreibend, Könige mit Hofleuten, einzelne Jäger und Frauen.

„Unter den Arabesken sind Engel, verschiedene Thiere, Vögel, mannigfaltige Blumen mit Pflanzen etc. Auf dem 166. Blatte sieht man unter anderen ein sehr lächerliches Bild, wie mehrere Hasen einen Jäger am Spiesse braten und drei andere einen Jäger im Kessel kochen. Etwas entfernter hängt ein gebundener Hase, gleichfalls

für den Spiess bestimmt, während ein Hase einen andern Hund auf dem Rücken trägt.

Sämmtliche Bilder und Anfangsbuchstaben sind reich mit Gold verziert, die Farben lebhaft und schön, einige Menschenantlitze sehr lieb und reizend, und nur die Zeichnung an einigen Stellen weniger regelmässig als in den späteren Werken Klovio's."

Von seltenem Werthe ist ein Kelch, welcher aus reinem Gold angefertigt, fünf Pfund schwer und ganz mit Edelsteinen besetzt ist. Derselbe wurde im Jahre 1720 auf Kosten des Agramer Bischofs, Grafen Emmerich Esterházy in Wien angefertigt und kostete damals 6430 fl. Noch kostbarer ist eine der 30 Mitren, welche, reich mit Gold, Perlen und Silber geschmückt, im Jahre 1549 von Bischof Gyulai gespendet wurde, und einen Werth von 20.000 bis 25.000 fl. besitzt. Eine Reparatur, die an derselben erst vor einigen Jahren vorgenommen wurde, kostete allein dem gegenwärtigen Cardinal-Erzbischofe 7000 fl.


B